

Standpunkte aus zu, um auf diese Weise die Möglichkeit anzubahnen, daß der volle, ganze Mensch gebildet werde. Gestatten Sie mir deshalb zur größeren Vollständigkeit auch von meinem Standpunkte aus etwas zuzufügen, zur Ergänzung des Gehörten.

Ihnen zunächst liegt es allerdings ob, den Geist zu behüten, zu bewahren, zu überwachen, zu bilden, zu regieren. Uns, meine Herren! die wir uns die bescheidenere Aufgabe erwählt haben, uns liegt es ob (oft in unangenehmer Weise) vom Geistigen abzusehen und dem Materiellen unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Aber wir lernen dabei auch die hohe Bedeutung der somatischen Sphäre schätzen und benutzen, — und wir müssen erkennen, daß gar oft in der Schule diese Bedeutung mißkannt und noch öfter mißachtet werde. Deshalb glaube ich von meinem Standpunkte aus, daß die Schule, — wenn sie ihre Aufgabe der Entwicklung des vollen und ganzen Menschen erfüllen soll und will, — auch gewillt sein muß, auf diese somatische Sphäre ein Gewicht zu legen; ich bin der Ueberzeugung, daß die Schule auch die rein körperlichen Beziehungen nicht vernachlässigen darf, — daß, so wie sie die Erziehung des Charakters nicht allein der Familie überläßt, sie auch nach der anderen Richtung hin der Familie Anregung, Beihilfe und Anleitung gewähren muß! — In dem Staate, in welchem diese hochverehrte Versammlung tagt, haben die leitenden Gewalten, diesen Grundsatz zur That werden zu lassen, „bereits nach Möglichkeit in der Gesetzgebung angestrebt.

Sie wissen, daß Sachsen in Bezug auf turnerische Fragen für viele andere Staaten des deutschen Vaterlandes ein Vorbild gegeben hat. Sie wissen, daß man in unserer Stadt vor Kurzem einen Spiel- und Lummel-Platz für Kinder eröffnet hat, wie mindestens Vorhof und Umgebung einer jeden Schule es sein müßte. Noch fehlt aber etwas, noch ist man in Einem zurückgeblieben und hat kaum das äußere Moment erfaßt. Noch fehlt, daß man über die körperliche Sphäre dem jugendlichen Geiste einen gewissen Aufschluß gebe, so weit er ihn zu fassen vermag; — noch fehlt: daß man dem Schüler lehre, wie er sich künftig kräftigen möge und leiblichen Uebeln vorzubeugen selber im Stande sei. In Sachsen ist diese Forderung seit 30 Jahren — seit der Verordnung vom 9. Juni 1835 — den Schulen zur gesetzlichen Pflicht gemacht, und daß sie nicht durchweg zur Ausführung gelangte, kam im Wesentlichen daher, weil die Gesundheitslehre bis zum heutigen Tage, um mich so auszudrücken, eines allgemeinen Principes entbehrt, vermöge welches sie in möglichst einfacher, kurzer, leicht verständlicher Weise dem Kinde zugänglich gemacht werden könnte. Immer haben wir bemerkt, daß Lehrbücher der Gesundheitspflege seit den ältesten Zeiten zwei Richtungen verfolgen: das eine Buch ruht auf Anatomie, das andere auf Physiologie.

Unzweifelhaft sind dies die richtigen Grundlagen; aber sie gehören nicht in die Schule. Weder das Kind vermag eine solche Wissenschaft zu erfassen, noch ist es von dem Lehrer zu verlangen, daß er neben seinen anderweitigen Vernaufgaben oder Berufsarbeiten das, was der Student in 6 Semestern sich anzueignen versucht, auf dem Wege des Selbststudiums erringe.

Somit komme ich, die Zeit drängt, zum Schluß. Deuten Sie mir es nicht schlimm, wenn ich eine persönliche Erwähnung mir gestatte, ich vermag in diesem Augenblicke über den fraglichen Gegenstand nicht anders zu sprechen. — Es ist mir Lebensaufgabe und wird es mir stets sein, Gesundheitspflege in alle Kreise einzubürgern, in denen es möglich ist, ihr Zutritt zu gewinnen. In diesem Interesse habe ich vergangenes Jahr zu den Architekten in Wien gesprochen und mit ihnen gearbeitet; in dieser Absicht stehe ich auch heute vor Ihnen.

Da es aber nicht möglich ist, in den wenigen Minuten, welche mir vergönnt sind, durch allgemeine Darlegung in den Kern der Frage einzudringen und jedem Zuhörer klar zu werden, so verweise ich darauf, daß ich versucht habe, das für Kinder Zweckmäßigste der Gesundheitslehre in einem Diminutivbändchen von zwei Druckbogen zusammenzufassen. Ich bin gern bereit in einer Fachversammlung denen, die sich speciell dafür interessieren, das Weitere im Detail nachzuweisen. Für jetzt nur das Eine: um dem Lehrer das Abhalten einer Unterrichtsstunde über Gesundheitslehre in den Classen zu erleichtern und um ihm die nöthige Unterlage zu gewähren, habe ich ein größeres Buch geschrieben: „Das Buch der vernünftigen Lebensweise“, welches dem Lehrer bietet, was er für seinen Unterricht braucht, — so daß also dieses Werk zu der erwähnten kleinen „Gesundheitslehre für Schulen“ sich verhält, wie der große Katechismus zum kleinen. — Sie erkennen jetzt, was mich nöthigte, auf meine persönlichen Bestrebungen einzugehen.

Hätte ich Ihnen nur gesagt: „Macht es besser; führt die Gesundheitslehre in den Schulen ein“, — so hätte man mir mit Fug und Recht antworten können: „Wir wissen, daß seit 30 Jahren schon in Sachsen gesetzlich verordnet ist, den Unterricht in der Gesundheitspflege anzubahnen; aber die Mittel müssen hierzu erst gegeben werden.“ Diese Mittel zu beschaffen, dem Lehrer die Wege zu ebnen, das war eben das Ziel meiner Arbeit. Prüfen Sie dieselbe und entscheiden Sie. Ihr Urtheil wird mir sagen, ob es gelungen ist, dem praktischen Bedürfnisse zu entsprechen.

Aber Eines muß ich wiederholen! Es wird keine gute Volks-

schule in der Zukunft geben, wenn die Schule fortfährt den Körper des Kindes zu vernachlässigen und gering zu achten. Es wird nicht Anleitung zur Charakterbildung allgemein in das Volk hineingetragen werden können, bevor nicht der ganze Mensch in psychischer und somatischer Beziehung gleichmäßig ausgebildet wird! Das beste Mittel, welches wir gegen jene weit verbreitete Krankheit unserer Tage besitzen, gegen welche auch Sie in den Schulen ankämpfen, — das beste Mittel gegen das Versinken in sinnlichen Genuß und gegen das träumerische Behagen an fränklicher Empfindungsbusel, an Mäßiggang und Gedankenlosigkeit, — das ist der gesunde thatkräftige Körper, der zum Arbeiten drängt, — das ist das Vollgefühl der Kraft, welches als körperliches Bewußtsein der Gesundheit uns erblüht, und welches neben der Widerstandskraft gegen äußere schädliche krankmachende Einflüsse auch zugleich eine Beihilfe gewährt für innere geistige Selbstständigkeit, zu welcher die Schule die nöthige Anleitung gegeben. Der menschliche Organismus besteht nun einmal aus Lebensäußerungen in zwei verschiedenen Gruppen, deren eine nicht ohne Nachtheile für die andere erkrankt. Selbstständige Fortbildung nach der Schulzeit, Selbsterziehung und Festigung des Charakters bedingen in höherem Maße eine gewisse Selbstständigkeit und Festigung des körperlichen Seins, als die meisten Lehrer glauben oder glauben mögen. Wollen Sie daher wirksam auch für spätere Lebenszeit den ethischen Verirrungen Ihrer Schüler vorbeugen, so vernachlässigen Sie es nicht, dieselben auch vor körperlicher Schwäche nach Möglichkeit zu bewahren. Bilden Sie wirklich den ganzen vollen Menschen aus, indem Sie das lang ihr vorenthaltene Recht der „Gesundheitslehre“ wiedergeben. Verbänden Sie sich für Einführung derselben als Gegenstand des Unterrichtes. Wirken Sie dafür in Ihren Kreisen! — „Man muß das Gute sagen, und muß es wieder sagen, und muß es immer wieder sagen, bis es gehört wird!“ —

Stadttheater.

Theodor Dörings Gastspiel begann am 16. Juni mit seinem unsterblichen Bankier Müller im „Liebesprotokoll“, einer Leistung, durch die er ein sehr sterbliches Bauernfeld'sches Stück seit 25 Jahren wohl schon mehr als 300 Mal über dem Wasser gehalten hat, so wie mit dem kaum minder berühmten und eben so häufig gegebenen Commissionrath Frosch im alten Kogebueschen Schwank: „Der Verschwiegene wider Willen“. Niemals sah man auf deutscher Bühne Lustspielgestalten von höherer Lebenswahrheit, als diese Beiden; es sind Persönlichkeiten unserer Gesellschaft, wie sie jedem täglich begegnen, so bestimmt, so scharf der Wirklichkeit entnommen, wie sie leben und leben. Ein wesentlicher Theil der Döringschen Kunst bestand von jeher in der individuell ausgeprägten und consequent festgehaltenen Charaktermaße; das ist auch in jenen zwei Rollen der Fall. Aber diese Fähigkeit, das Wirkliche, Reale treu und lebendig in die Einbildungskraft aufzunehmen, daß es sich auf das Gebot des Willens im Aeußeren wieder spiegelt, übt ihre Herrschaft nicht allein über das Antlitz, sondern auch über Ton, Haltung, Gang und Bewegung. So entstehen die plastisch ausgearbeiteten, ganzen und vollen Figuren des Menschen bildenden Künstlers Döring. Jener Müller im Bauernfeld'schen Stück, wie ihn unser Gast aufgefaßt und hingestellt hat, ist bekanntlich das hundertfach nachgeahmte Prototyp der unter dem Namen „jüdischer Bankier“ auf der deutschen Bühne eingebürgerten Charakterrolle geworden; die Nachfolger sind uns damit leider nur allzuoft in den Weg gekommen, wofür aber Döring nicht verantwortlich zu machen sein wird. Und keiner dieser Imitatoren konnte sich mit ihm messen; entweder haben sie das Ziel nicht erreicht, d. h. sie blieben wirkungslos, oder sie trafen über das Ziel hinaus, d. h. sie übertrieben. Jedoch das Geheimniß des unvergleichlichen Effects der Döringschen Leistung liegt gerade in dem Fernsein jeglicher Uebertreibung, in dem durchgängig beobachteten Maß. Wir sehen, wie man mit den einfachsten Mitteln den schlagendsten komischen Eindruck hervorbringen kann. Dasselbe gilt natürlich auch von dem Commissionrath Frosch, einer Figur, die ganz die gleiche typische Bedeutung, wenn schon in speciellerer Weise, für sich in Anspruch nehmen kann: sie ist ein das Leben überlebendes, künstlerisches Urbild oder Abbild des dahingegangenen Philisteriums des alten Berlins, mit deutlicheren Worten: des Berlins der alten „Königsstadt“, der Zeiten Angely's und Schmella's, des Berlins der Weißbierstuben, da das „Neu-Bayrisch“ noch nicht die „föhle Blonde“ verdrängt hatte, da man noch in der Chaise, nicht auf dem Schienenstrang nach Potsdam fuhr und die „Zelte“ im Thiergarten wirklich noch Zelte waren, nicht stolze Paläste mit gaserleuchteten Sälen.

Der Empfang, den das hiesige Publicum unserem verehrten Gast schon an diesem ersten Abende bereitet, war ein außerordentlicher: der Beifall, das Herausrufen nahm fast kein Ende. Die nächsten Rollen Dörings dürften nun außer „Hans Lange“ noch Falstaff, Nathan, der „Jude“, der „alte Magister“, der Doctor im „Sibrenfried“ u. s. w. sein. — Die Unterstützung, welche dem fremden Künstler unsere einheimischen Mitglieder zu Theil werden